

Die Nation

Redaktion und Administration:
Bern, Efingerstrasse 14, Tel. 2 03 96
Postcheck III 10001

Abonnementspreis:
3 Monate - - - Fr. 3.-
6 Monate - - - Fr. 5.50
12 Monate - - - Fr. 10.50
Einzelnnummer - 25 Rappen

Verantwortlich für den Inseratenteil
Orell Füssli-Annoncen AG., Bern, Bahnhofplatz 1, Tel. 2 21 91
Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal,
Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Genf, Lausanne,
Martigny etc.

Unabhängige Zeitung für Demokratie und Volksgemeinschaft

Unglück
hat mich
gelehrt,
Unglücklichen
Hilfe
zu leisten

VERGIL

Die Ueberwindung der Trägheit

Politisches Leben ist Gemeinschaftsleben. Diesem Gemeinschaftsleben droht heute noch und immer wieder die Gefahr geistiger Erstarrung durch innere Leere und Vorherrschaft politischer Taktik. Wir wollen keine Kritik um der Kritik willen — aber die Mentalität des «Mundhaltens» droht das geistige Leben des Schweizervolkes in eine Sackgasse zu führen. Aus dieser Sackgasse gibt es keinen andern Ausweg als die Beteiligung des gesamten Volkes an der schweizerischen Landespolitik. In der Demokratie darf niemand dem Ringen um die besten und sinnvollsten Methoden zur Regelung des Gemeinschaftslebens ausweichen. Die Leidenschaft zur Wahrheit ist nie nötiger gewesen als jetzt. Das Volk hat Anspruch darauf, die Wahrheit kennenzulernen — nur dann kann es den kämpferischen Geist und den Glauben an sich selbst aufbringen, die nötig sind, die Selbstbehauptung des Landes und des Volkes zu bewahren. Die «Einschränkungen der Freiheit zur Erhaltung der Freiheit» können zum Gift werden, das das, wofür wir kämpfen, tötet. In vielen Ländern wurde der Untergang der Freiheit durch die Ausschreitungen der Zensur eingeleitet. So erscheint auch unser öffentliches Leben verflacht (Beispiel: die mancherorts so überaus schwerfällige Einstellung zur Altersversicherung neben dem plumpen Sammlungsgeprotze für ein Mobilisationsdenkmal), in einem Moment, da wir aufgeschlossen und wach einer neuen Zeit entgegengehen und vor allem am Aufbau einer neuen Völker- und Rechtsordnung tätigen Anteil nehmen sollten.

Aber die Aussichten sind nicht hoffnungslos. Eine Auflockerung und Belebung ist immer noch möglich, wenn die sozial und freiheitlich gesinnten Volkskreise ihre wachsende Macht gut verwenden, wenn die grossen Parteien und die kleinen Gruppen und auch die zahlreichen Kreise ausserhalb der gegenwärtigen Parteipolitik mitarbeiten, dann werden wir dazukommen, nicht eine möglichst machtvolle, sondern eine möglichst anständige Gesinnung als Maßstab unserer staatlichen Grösse zu betrachten. Wir dürfen nicht in der Resignation und im Skeptizismus verharren, sondern müssen kämpferisch und wachsam bleiben. So wird es uns gelingen, unsere schweizerische Neigung zur Trägheit und unsere eidgenössische Geruhsam-

keit zu überwinden und leidenschaftlich und wach zu werden, leidenschaftlich im Glauben an unsern humanitären Staat und seinen Ausbau zu einer wahren Volksgemeinschaft.

Aber um diese Gesinnung zu fördern und zu entwickeln, darf der Kampf gegen alle ungerechten Hemmungen nie einschlafen.

Die Pressezensur, die gegenwärtig vielleicht noch in einem vernünftigen Rahmen geduldet werden muss, ist durch kindische Uebertreibungen und ungleiche Handhabung teilweise zu einer Farce geworden, um so mehr, als gleichsam als Freibrief für jeden Unsinn den Zeitungen sogar verboten worden ist, die Erlasse der Zensur zu veröffentlichen oder deren Ursache ihren Lesern zu erklären! Das Schweizervolk hat also keine Ahnung, nach welchen Geheimweisungen ihm die freie Meinungsbildung unterdrückt wird. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn im Volke der dringende Verdacht besteht, dieses Verbot der Veröffentlichung und Besprechung der Zensurerlasse sei im Grunde nur zu dem Zwecke erlassen worden, um unfähige Zensurbonzen vor den Folgen ihrer Unfähigkeit zu schützen. Es muss energisch verlangt werden, dass mit derartigen Manipulationen endlich Schluss gemacht wird.

Sogar die parlamentarische Kritik ist in bedenklicher Weise abgeflaut. Seit der Dis-

kussion über das unsinnige Verbot des Rauschningbuches ist nur von einigen wenigen sozialistischen und demokratischen Abgeordneten gegen die unwürdige Bevormundung des schweizerischen Souveräns durch seine Beauftragten hier und da Stellung genommen worden. Was ist hinter den Kulissen gegangen? So fragen sich viele Schweizer Bürger und werden immer misstrauischer.

Eine schlimme Gefahr, die unserm Volke durch die ständigen geistigen Leitungsveruche von oben drohen, ist eine gewisse Verwahrlosung unseres Neutralitätsbegriffs. Noch vor wenigen Jahren galt es bei uns als unverbrüchlicher, selbstverständlicher Staatsgrundsatz, dass die schweizerische Neutralität nur den Staat verpflichtet, der Schweizer Bürger aber in seiner Rede und seinem Schreiben, in Versammlungen und in der Presse, ja selbst als Abgeordneter im Parlament von der Neutralitätspflicht in keiner Weise berührt werde. Die Zensur wurde zu Beginn des Krieges eingeführt, mit der ausdrücklichen Begründung, Erschwerungen unserer Beziehungen zu den kriegführenden Staaten zu verhindern und deren Empfindlichkeiten zu schonen. Die seit Jahrhunderten bei uns gewachsene und seit 1815 bei uns unverbrüchlich eingehaltene staatliche Neutralität ist nun aber seit geraumer Zeit auf dem Wege, in das Monstrum einer privaten Neutralität umgefälscht zu werden. Die private Neutralität ist aber unter den gegenwärtigen Umständen nichts als geistige und moralische Verflachung. Damit wird unsere wahre geschichtliche Neutralität, wie sie uns von allen Staaten garantiert und immer wieder beschworen worden ist, völlig entstellt. Heute soll nicht nur der schweizerische Staat, sondern auch unsere Versammlungen, unsere Presse, unsere Bücher,

Mir ist wieder
vögelwohl dank
Contra-Schmerz
12 Tabletten 1.60 in allen Apotheken

Zum Nachdenken

Alles besser!

«Nein, nein, ihr Herren in London, Washington und Moskau, seid beruhigt: uns besiegt man nicht. Ihr könnt aus braven, fleissigen Arbeitern hasserfüllte Gegner euch machen, das wohl. Aber zu besiegen sind wir nicht. Wir sind gescheiter als ihr, wir sind geschickter als ihr, wir sind fleissiger als ihr, wir haben die besseren Soldaten, vor allem: wir haben den Führer, wir wissen um unsere einmalige Chance, wir haben die bessere Organisation, wir haben die besseren Nerven, wir haben die gesünderen Menschen, die idealste Jugend der Welt — ihr ahnt vielleicht gar nicht, was wir noch alles haben — und wir haben die Gewissheit des Endsieges.

... Und diesem unserem Wesen hat nun alles Gesindel der Welt den Krieg erklärt.»

«Das Schwarze Korps.»

ja sogar der «Mann auf der Strasse» neutral sein, d. h. sein moralisches Urteil unterdrücken oder fälschen, mit der Begründung: ich bin ein neutraler Schweizer. Zum Glück hat sich unser Volk durch all die Versuchungen von oben nicht auf diesen moralischen Tiefstand hinabstossen lassen. Es hat sich sein freies Urteil gebildet und es behalten, trotz allen Bemühungen, es durch den Indifferenz- und Neutralitätsbazillus zu verseuchen. Es ist für die Gesunderhaltung unseres Volkes von allergrösster Wichtigkeit, dass die Auffassung, die Presse- und Versammlungskontrolle bezwecke die Wahrung unserer Neutralität und nicht die Vermeidung von Empfindlichkeitsverletzungen und Verhandlungserschwerungen, radikal und schnell beseitigt wird.

Angesichts mancher neuer und neuester Beweise von Unsolidarität und gewissen schulmeisterlichen Allüren einiger hypergouvernementaler Presseorgane beantwortet sich auch von selbst eine andere im Volk häufig erörterte Frage. Die Frage, wieso es eigentlich möglich werden konnte, dass ein Grossteil unserer Presse sich in die gegenwärtige unsinnige Lage hat hineinmanövrieren lassen und ob wirklich eine gemeinsame Aktion z. B. des Pressevereins, dessen wohl meiste Mitglieder sich in privater Aussprache über die herbeigeführte Situation aufs bitterste beklagen, völlig ausgeschlossen gewesen wäre und warum.

Aber das Schweizervolk hofft, dass die durch alle Schwierigkeiten hindurch ausreichend gebliebene Presse ihren mutigen Kampf für unsere Freiheiten weiterhin fortführen wird. Der tatkräftigen Unterstützung des freiheitsbewusstesten und aktivsten Teiles unseres Volkes kann sie dabei versichert sein. H. M.

Verlagsgenossenschaft «Die Nation»

Unser Blatt hat in erfreulicher Weise einen derartigen Aufschwung genommen, dass es notwendig wurde, das Amt eines eigentlichen Verlagsleiters zu schaffen. Der Vorstand der Verlagsgenossenschaft «Die Nation» wählte zum Betreuer dieses Postens seinen verdienten Präsidenten, Hermann Allemann, bisher Redaktor am «Landbote» in Winterthur. Hermann Allemann hat sein Amt am 15. Mai 1944 angetreten. Die bisherigen redaktionellen Verhältnisse erfahren damit keine Aenderung. Zum neuen Präsidenten der Verlagsgenossenschaft «Die Nation» wählte die Generalversammlung Redaktor Paul Schmid-Ammann, Chur, der als treuer Freund der «Nation» einem grossen Teil unserer Leser nicht unbekannt sein dürfte.

Die Verlagsgenossenschaft
«Die Nation».

Wer einen Cognac liebt
der schätzt auch
CLUB Brandy
Fr. 10.50 Netto



Vor der Sturmflut

"Pilot"
WEIBEL-KRAGEN
Neue amerikanische Form
90 Rp. per Stück in Dts.
Weibel-Kragenfabrik A.-G., Basel, 20

Die Flüchtlingspolitik am Scheideweg

Bald kommt die Stunde, in der uns der Krieg aus seiner drohenden Umklammerung entlässt, das Regime der Notverordnungen und der bundesrätlichen Vollmachten ad acta gelegt wird und wir wieder der uns vertrauten Welt gegenüberstehen werden. Es braucht keine Prophetengabe, um vorzusehen, dass eine grosse Zahl von Schweizern diese Zeit und unser heutiges innenpolitisches Handeln verdammten, zu entschuldigen suchen und sich wieder den alten, heute von uns verratenen Idealen zukehren möchten. Aber eine andere Frage ist es, ob die Welt dann an unsere Umkehr glauben, und unser Bekenntnis noch ernst nehmen wird, nachdem wir altüberlieferte Ideale in dem Augenblick über Bord geworfen haben, als ihre Verteidigung und Verwirklichung von uns gefährliche Opfer forderten.

Man verspürt schon heute die Angst eines nicht geringen Teils des Schweizer Volkes vor dem Urteil der zukünftigen Welt, und viele realistisch denkende Schweizer suchen schon heute krampfhaft nach ausländischen Pressesstimmen, aus denen sich irgendwie ein Verständnis oder gar eine Billigung unserer manchmal etwas fragwürdigen Haltung herauszuholen lässt.

Sicher wird sich die Umwelt dereinst wenig um unsere ureigensten Angelegenheiten kümmern, wenig darum scheren, dass wir, als rund um uns die Persönlichkeitsrechte verhöhnt, diese anstatt rein zu bewahren, auch beschränkt und verstümmelt haben, oder dass wir, anstatt der Not durch sozial ausgeglichene Opfer zu begegnen, im Gegensatz zur sozialen Entwicklung in den demokratischen Staaten, bedenklich weit in die Reaktion zurückgefallen und sich an Stelle einer sozialen Angleichung bei uns die sozialen Gegensätze bedrohlich verschärft.

Aber nicht so gleichgültig wird die Welt dereinst unsere Flüchtlingspolitik beurteilen. An unserer Stellungnahme zu den flüchtenden Menschen wird sie dereinst Wert und Unwert, Lüge und Echtheit an unserem Bekenntnis messen. Dagegen helfen keine beschönigenden Reden unserer offiziellen Stellen, entscheidender dabei ist schon, was der zuständige Chef des Departementes früher sagte, wie er ein überstaatliches Asylrecht verneint und erklärt hatte, dass die Flüchtlingspolitik bei uns eine Ermessensfrage wäre. Doch obwohl die Schweiz sich christlich nennt, wollen wir hier nicht nach diesen Massstäben messen, und wollen hier nicht konsequent das «Wehe» gegen alle jene aussprechen, die den Verfolgten die Türe weisen. Wir wären mit weniger schon zufrieden. Das heidnische Altertum anerkannte noch, dass die Verfolgung um menschlicher Werte willen einen Menschen «heiligt». Der Gedanke, dass mit dem Ueberschreiten der Grenze ein so «Gehelligter» ein Rechtloser würde, wäre damals noch undenkbar gewesen. Dafür brauchte es schon einen bestimmten Grad der Verkommenheit, bei der sich das Recht vom Menschen löst, braucht es schon die Anerkennung der formaljuristischen These, dass der Staat allein Recht schafft oder vielmehr

das Recht nicht an den Menschen, sondern an den Staat gebunden sei, dass der Mensch nur im Rahmen seines Staates so etwas wie Rechte besitze, dass er diese verliert, wenn er die Grenze seines Staates überschreitet oder dieser ihm das Recht aberkennt.

Bundesrätliche Erklärungen und die Praxis in unserer Flüchtlingspolitik beweisen immer wieder die Rechtlosigkeit des Flüchtlings, der bestenfalls bei uns nur ein beschränktes Mass der Duldung erreichen kann, das eben abhängig ist vom staatlichen Ermessen. Wir haben hier also eine Abhängigkeit des Rechts von einer Ermessensfrage, und diese Unterstellung ermöglicht denn auch die «verwaltungsrechtlich» willkürlichen Entscheide unserer Stellen und bedeutet eine nicht mehr zu überbietende Verhöhnung unserer herkömmlichen schweizerischen Rechtsvorstellung. In der Praxis ermöglicht denn auch diese «Rechtsordnung» die oft unwürdigen Formen der Flüchtlingsverwahrung und Betreuung. Es fehlt dabei für die Flüchtlinge ein auch rechtlich einwandfreier Beschwerdeweg, der nicht die Gefahr der persönlichen Schikane und der Verschärfung der Verwahrung in sich schliesst, und es fehlen die entsprechenden unabhängigen Kontrollorgane, die mehr nach der menschlich-rechtlichen Seite, als nach dem Ermessen des zuständigen Departementes hin orientiert sind. Aber eben eine unabhängige Kontrolle über die Ermessensentscheide der Departementsbeamten, das ist es ja gerade, was das Departement so peinlich vermeiden möchte; es will sich, nach den eigenen Worten des Chefs, hier «nicht hineinreden» lassen.

Man hat sich in den betroffenen Kreisen darüber empört, dass wir im Zusammenhang mit unserer Flüchtlingspolitik auf das nicht sehr schmeichelhafte Urteil des Grafen Keyserling über unser Nationalcharakter hingewiesen haben; aber beweist nicht gerade die unterschiedliche Behandlung und Verwahrung der Flüchtlinge, dass hier die zuständigen Kreise schon zu stark mit der von Keyserling gezeigten Geisteshaltung behaftet sind. Beispielsweise versorgt man die ehemals faschistischen Fabrikdirektoren aus Italien in erstklassigen Hotels, weil man hofft, nach dem Kriege mit diesen Leuten wieder ins Geschäft zu kommen; Menschen anderer Herkunft, von denen man generell annimmt, dass sie für die Schweiz später von geringerem Interesse sein werden, steckt man zwangsweise in Arbeits- und Flüchtlingslager. Es lässt

sich bei dieser Praxis nicht leugnen, dass wir im Flüchtlings nicht mehr das Verfolgte achten, ihn nicht mehr als einen vom Schicksal Hergeführten betrachten, auf dass wir ihn auf eine Art betreuen, die unsern Staat, seinen Geist und seine Einrichtungen, die unsere Ueberzeugung von Recht, Gerechtigkeit und Freiheit vor uns selbst, vor der übrigen Welt und damit auch vor dem Gericht der Geschichte rechtfertigt.

Erschreckend ist festzustellen, dass es auch bei uns schon möglich ist, durch die gehandhabte Flüchtlingspraxis, die primitivste Menschenpflicht zu verhöhnen, ohne dass dadurch das öffentliche Gewissen beunruhigt wird und ein Sturm der Entrüstung die Masse der Bevölkerung erfasst. Und darin offenbart sich unsere schwere moralische Krise, die wir heute durchleben. Zensur und die Erziehung zur totalen, also auch der geistigen Neutralität zeigen darin ihre ersten ernst zu nehmenden Folgen. Das Volk ist immun geworden, oder es wartet, bis die Fesseln fallen. Aber unser besseres Selbst, die grossen Ahnen unserer Generation, unsere Mitwelt erwarten von uns etwas anderes, mehr Menschlichkeit, eine wahrhaft grosse Tat:

Nämlich unsere veraltete, unsoziale und vom nationalen Egoismus bestimmte Flüchtlingspolitik zu liquidieren, den Flüchtlingen, unabhängig von Herkunft, Stand und Rasse, die vollen persönlichen Rechte zuzuerkennen. Der Flüchtling darf beim Verlassen seines Landes nicht mehr seiner Rechte verlustig gehen, so dass er im besten Falle bei uns bloss geduldet, dass ihm bloss Gnade, Mildtätigkeit oder Willkür gewährt wird. Indem die Schweiz, vertraut auf die Kraft ihres Gewissens, ihrer Freiheit und ihrer Sendung ein neues, für die Welt vorbildliches Flüchtlingsrecht schafft, worin dem Flüchtling für die Zeit seiner Verfolgung Niederlassung und voller Rechtsschutz gewährt wird, leistet sie an die neuzuschaffende Weltordnung einen ihrer Tradition würdigen Beitrag, einen Beitrag, der für die Nachkriegswelt von solcher Bedeutung wäre, dass uns vieles vergessen würde, was wir aus Mangel an Mut getan oder auch unterlassen haben. Freilich steht uns auch die andere Möglichkeit offen: nämlich uns in krassen Widerspruch zu einer neuen Welt zu setzen, unseren moralischen Zerfall durch die Art und Weise, wie wir verfolgte und flüchtende Menschen behandeln, öffentlich zu dokumentieren. Wir können weiterhin in der heute satten und egoistischen Haltung einer durch die Geschichte und die Schrecken des Krieges bereits gerichteten und dem Untergang überantworteten Welt verharren. Wir können weiterhin versuchen, jenseits von Gut und Böse zu bleiben, aller-

dings auf die Gefahr hin, dass wir an der Trägheit unserer Herzen und an der Absonderung unseres Daseins ersticken und die Welt an uns jedes Interesse verlieren wird.

Xaver Schnieper, Arnold Stöckli.



was hat sie diese Woche am meisten gefreut?

Erfreuliches am 1. Mai

Anlässlich des diesjährigen Maizuges der Arbeiterschaft in Aarau konnte man beobachten, dass den Rekruten freie Zeit zur Besichtigung des Umzuges von ihrer Kaserne aus gestattet war, und ihnen dieser Feiertag Erleichterungen im strengen Dienst brachte. Diese bemerkenswerte Tatsache rief grosse Genugtuung unter den alten Kämpfern der Maidemonstration hervor, die sich nicht an eine solche Würdigung ihres Tages aus früherer Zeit erinnern konnten.

Aber auch unser Radio würdigte den Tag der Arbeit und seine Abendsendungen waren ihm allein gewidmet. Während früher noch mit einer scheuen Bemerkung und einem Seufzer der Erleichterung, dass die Demonstration ohne Zwischenfälle verlaufen seien, der 1. Mai seine kurze Erwähnung fand, ehrten Vorträge und Darbietungen von Arbeiter-Kulturorganisationen den Tag der Arbeiterschaft aller Nationen, damit dereinst Arbeit, Brot und Frieden in Freiheit unsere Welt erfülle.

Hoffen wir, dass diese Anerkennung der Arbeit nicht nur in erster Zeit, da alle aufeinander angewiesen sind, währe, sondern für immer mehr gewürdigt werde. («Volk».)

*

Zur Nachahmung!

Die zweite und dritte Klasse der Sekundarschule Neukirch-Egnach hat der Redaktion durch ihren Lehrer mitteilen lassen, dass die Klasse Fr. 23.— an das Walliser Kinderheim in Sitten gesandt hat. Die Kinder schrieben dazu den beiliegenden Brief:

«Sehr geehrte Schwester!

Gerne senden wir Ihnen hier eine kleine Spende. Dieses Geld legen wir Schüler in eine Bussenkasse. Wenn wir einmal eine Aufgabe vergassen, mussten wir jede Vergesslichkeit mit 20 Rp. bezahlen. Wir beschlossen, dieses Geld für einen Ausflug zu verwenden. Wir fanden es dann für besser, es für einen guten Zweck zu verwenden. So fanden wir den Beschluss, das Geld Ihnen als kleine Spende zu überreichen. Heute, wo überall die Not herrscht, ist es so zweckvoller verwendet. Wenn es auch nur ein kleiner Betrag ist, so freuen wir uns doch, eine kleine Freude bereiten zu dürfen.

Hochachtungsvoll zeichnen
2. und 3. Klasse der Sekundarschule Neukirch.»

Zur Nachahmung bestens empfohlen!

Die schweizerische Nationalität

Was kümmert uns ob «wälschem Samen»,
Ob «deutscher Wurzel» wir entstammt?
Wozu in toter Asche kramen,
Wenn Licht des Lebens Lohe flammt?
Was schiebt uns unserer Ururahnen
Schon längst vermodertes Gebein?
Ob sie «Germanen», ob «Romanen» —
Wir wandeln jetzt des Lebens Bahnen,
Wir schwingen jetzt des Kampfes Fahnen,
Wir nennen Schweizer uns allein.

Wir sind es auch! — Ob von «Geblüte?»
Wir haben's niemals untersucht:
Wohl anders, traum als im Gestüte,
Erzeugt sich eines Volkes «Zucht».
Ob fremden Blutes, fremder Zungen,
Wir sind uns alle doch verwandt:
Ein Mutterschoss, dem wir entsprungen,
Ein Vaterarm, der uns umschlungen,
Der Alten Wiege und der Jungen:
Das eine teure Schweizerland.

Und heiss in allen Herzen glühet
Die eine heil'ge Liebesglut,
Und wild aus allen Augen sprühet
Der eine trutz'ge Kampfesmut:
«Als Freie stehn, als Freie fallen,
Sieg oder Tod fürs Vaterland!»
Hört ihr die Stützer knatternd knallen,
Hört ihr die Hörner schmetternd schallen —
Und von den Alpen donnernd hallen:
«Sieg oder Tod fürs Vaterland!»

Emanuel Scherb
im Distell-Kalender 1844.

Für Bekanntheit suchende und einsame Menschen
Arnold RINGIER'S KORRESPONDENZDIENST
(Gegründet 1898)
KD - Fahrer N° 6 «Wie finde ich Anschluss», diskret
gegen 80 Cts. in Marken oder bar durch das Sekretariat Basel, Sternengasse 19.
Sprechstunden: 14.30 bis 18.30 Uhr

Coriolan.

Eidgenössisches Tagebuch

Ein guter Freund, der als stiller Beobachter das politische Leben der Schweiz betrachtet, hat mir unlängst darüber geklagt, dass so wenig Politiker von Format das Wachstum nach innen, nach der Seele hin kennen. Sie seien so besessen vom Wachstum nach aussen, dass ihr Inneres dabei verkümmert sei, was zur Folge habe, dass ihr Ehrgeiz nach aussen keine Grenzen kenne. Vielleicht mag dieser Freund etwas zu schwarz sehen, aber ein Stück Wahrheit, und sogar ein grosses Stück, scheint mir doch in seiner Erkenntnis zu liegen. Es wird aber eine Zeit kommen, und vielleicht ist sie schon sehr nahe, wo die Menschen, die einseitig nur nach aussen gewachsen sind, nicht mehr die Bedeutung haben werden, wie dies in den vergangenen Jahren der Fall war. Man braucht nicht das Gras wachsen zu hören, um wahrzunehmen, dass dieses Zeitalter des äusseren Glanzes und des äusseren Erfolges sich seinem Ende zuneigt, und dass etwas ganz Neues geboren wird, das anders geartet ist als das Vergangene. Darin wird sehr wahrscheinlich das Seelische, das heute tausendfach unterdrückt ist und dessen Träger wenn nicht verachtet, so doch missachtet sind, wieder an seinen richtigen Platz gestellt werden. Durch eine tiefe Leidensnacht geht die Seele aufs neu dem holden Licht entgegen. Lasst uns Lichtträger sein in dunkler Zeit, lasst uns zu den Zukünftigen gehören. Möchten doch auch die Politiker unseres Landes mehr und mehr bei diesen Lichtträgern sein.

*

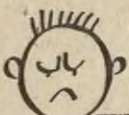
In einem Freiburger Brief des «Aufgebots» war zu lesen, dass die Lohnverhältnisse im Kanton Freiburg viel böses Blut machen. «Solange es in Freiburg in gewissen Kreisen nicht tagt und gewisse Arbeitgeber noch meinen, man sei ungefähr da, wo andere vor dreissig Jahren waren, haben die roten Führer Bärswil und Maurod leichtes Spiel.»

Leider sprechen viele Anzeichen dafür, dass das Finanzkapital aus der Zeitenwende nichts gelernt und alles vergessen hat. Man hört wieder das alte Deflationslied mit seiner düstern Melodie von der Anpassung der Löhne und der Sozialleistungen an die niedrigeren Betriebs-

kosten des Auslandes. Es ist ein dürrer Geselle, der dieses Lied auf seiner Flöte bläst, und er gleicht dem mittelalterlichen Tod, der alles mit sich nimmt in sein Schattenreich, das ihm auf dem Weg begegnet, zuerst den Arbeiter, den Angestellten, den Fixbesoldeten, den Gewerbetreibenden, den Bauern, den Industriellen. Aber vergebens glaubt der Kapitalist, der diesen neuen Totentanz inszeniert hat, heil davonzukommen und dem Tod zu entrinnen. Letzterer wird ihn nicht verschonen, und der Kapitalist wird unerbittlich mitgenommen in das Reich der Schatten, aus dem es kein Zurück mehr gibt.

*

Die Spaltungserscheinungen in der schweizerischen Arbeiterbewegung sind zu einem grossen Teil in den internationalen Vorgängen begründet. Seitdem die Rote Armee in einer gewaltigen Kräfteanstrengung die deutschen Armeen, die besten der Welt, um Hunderte von Kilometern zurückgeworfen hat, findet der kommunistische Agitator bei einem Teil der Arbeiterschaft leicht Gehör, wenn er erklärt, dass die Grundlage der russischen Erfolge eine sozialistische Politik sei, die von der kommunistischen Partei Russlands mit aller Konsequenz in den letzten zwei Jahrzehnten durchgeführt wurde. Dass dabei der russische Arbeiter in einem für den Westen unerträglichen Mass Entbehrungen aller Art hat auf sich nehmen müssen, damit der Staat seine gigantische Leistung vollbringen konnte, an das denkt der schweizerische Arbeiter im Moment, da er sich durch die Reden des kommunistischen Agitators begeistern lässt, nicht. Er denkt auch nicht daran, dass sich die Entwicklung in Russland immer noch in vollem Fluss befindet, und dass es immer noch möglich ist, dass nach dem Kriege in der Sowjetunion grösstenteils die siegreichen Generale regieren und die alten Politiker abtreten müssen, wie dies auch in andern Ländern der Fall sein wird. Solange es nicht gelingt, durch eine eidgenössische soziale Ordnung dem Arbeiter und Angestellten in Industrie und Gewerbe Heimatrecht zu verschaffen, wird die kommunistische Agitation bei einem Teil der schweizerischen Arbeiterschaft auf nicht ungunstigen Boden fallen.



was hat sie diese Woche am meisten gefreut?

Ich habe einen guten Bekannten, welcher seit einiger Zeit arbeitslos ist. Da dieser Mann bereits im 63. Altersjahre steht, ist es für ihn keine Leichtigkeit, eine passende Stelle zu finden, trotzdem er kaufmännisch gebildet ist und vier Sprachen in Wort und Schrift beherrscht.

Kürzlich erschien in der «Gazette de Lausanne» ein Inserat, in welchem ein Uebersetzer gesucht wurde. Mein Bekannter reichte nun eine Offerte ein, in der Meinung, dass es sich hier um einen geeigneten Posten für ihn handeln könnte. Er legte auch eine Zeugniskopie von seiner letzten Arbeitsstelle bei, wo er ebenfalls als Uebersetzer tätig gewesen ist.

Nach einigen Tagen kam diese Zeugniskopie mit einer kurzen Absage ohne Begründung retour, und zu seinem nicht geringen Erstaunen musste der Stellensuchende feststellen, dass als einziger Kommentar dieser Absage die Zahl des Geburtsjahres 1881 in der Zeugniskopie mit Rotstift unterstrichen worden ist. Somit wird diesem Manne auf den ersten Blick klar gemacht, dass er für diesen Posten zu alt ist und dass er trotz seinen Fähigkeiten zum alten Eisen geworfen wurde und somit keine Aussichten mehr auf eine Existenz haben kann.

Es wäre einer ordentlichen Absage dieser Offerte weiter nichts beizufügen, jedoch finde ich es äusserst pietätlos, wenn man einem stellensuchenden Schweizer Bürger, welcher sich redlich um einen Posten bewirbt, auf diese kalte, nüchterne Art und Weise jede Hoffnung auf eine weitere Existenzmöglichkeit raubt. St.